

Die Gnade Gottes unseres Vaters und die Liebe Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen

Jesus kam mit den Jüngern zu einem Garten, der hieß Gethsemane, und sprach zu den Jüngern: Setzt euch hierher, solange ich dorthin gehe und bete. Und er nahm mit sich Petrus und die zwei Söhne des Zebedäus und fing an zu trauern und zu zagen. Da sprach Jesus zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod; bleibt hier und wachet mit mir! Und er ging ein wenig weiter, fiel nieder auf sein Angesicht und betete und sprach: Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst!

Und er kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafend und sprach zu Petrus: Konntet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachet und betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallt! Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach. Zum zweiten Mal ging er wieder hin, betete und sprach: Mein Vater, ist's nicht möglich, dass dieser Kelch vorübergehe, ohne dass ich ihn trinke, so geschehe dein Wille!

Und er kam und fand sie abermals schlafend, und ihre Augen waren voller Schlaf. Und er ließ sie und ging wieder hin und betete zum dritten Mal und redete abermals dieselben Worte. Dann kam er zu den Jüngern und sprach zu ihnen: Ach, wollt ihr weiter schlafen und ruhen? Siehe, die Stunde ist da, dass der Menschensohn in die Hände der Sünder überantwortet wird. Steht auf, lasst uns gehen! Siehe, er ist da, der mich verrät.

*Danach singen wir gemeinsam EG 700*

Liebe Gemeinde,

dieses Lied ruft wunderschöne Erinnerungen in mir wach: Abende in Taizé, diesem Ort in Südfrankreich, an dem es sich eine klösterliche Gemeinschaft zur Aufgabe gemacht hat, Begegnungen zwischen Jugendlichen aus ganz Europa und weltweit zu organisieren. Überall brennen Kerzen, der Altarraum ist geschmückt mit langen Stoffbahnen in warmen Orange und 100e junger Menschen versuchen an diesem Lied in der ungewohnten deutschen Sprache. Alles ist Gemeinschaft und Geborgenheit.

Und damit das genaue Gegenteil dessen, was Jesus erlebt hat in jener Nacht in Gethsemane. Ein Fake-Lied also, dieses „Bleibet hier?“ In Jesu Mund war das ein verzweifelter Ruf nach Gemeinschaft und Begleitung. Im Moment der tiefsten Krise muss er erkennen, dass die, die er jetzt so dringend bräuchte, ihm den Halt nicht geben können, den er sucht. Dreimal ruft er die Jünger zum Gebet, dreimal schlafen diese ein.

Einsamkeit, die Gefühle von Verlassenheit und Verzweiflung, das sind die Themen, die uns heute begegnen. Und ich fürchte, liebe Gemeinde, das wird heute keine erbauliche Predigt. „Gedenke, HERR deiner Barmherzigkeit“ das sind die Anfangsworte des Psalmes, der diesem 2. Sonntag der Passionszeit seinen Namen gibt; Reminiscere“ Worte aus einer Zeit, in der Menschen das Gefühl hatten, sie müssten Gott an seine Barmherzigkeit erinnern. „Herr, gedenke unser!“ Das mag

hoffnungsvoll geklungen haben, getragen vom Geist des Gottvertrauens, aber vielleicht auch ungeduldig, verzweifelt verbittert. Wo ist er denn nun, unser Gott in der Stunde unserer Not? Sind wir ihm egal geworden?

Und damit, liebe Gemeinde, wandern meine Gedanken dorthin, wohin sich unser aller Gedanken in diesen Tagen und Wochen ohne Unterlass ausrichten: Diesen unfassbaren Krieg in der Ukraine. Wenn ich dorthin denke, da liegt bei mir ein Bild oben auf, das ich als erstes mit Ihnen teilen möchte: Ein Bild, das von der Kraft der Gemeinschaft und der Musik erzählt und deswegen auch so etwas wie Hoffnung beinhaltet: Da ist ein großer Kellerraum, vielleicht so groß wie ein Klassenzimmer in einer Schule. Der Raum ist voller Betten, Tische, Stühle. Koffer und Tüten mit dem Notwendigsten liegen herum, und an den Tischen sitzen und in den Betten liegen 20, vielleicht 30 Personen.

Es ist laut und wuselig und dann hört man die Stimme einer Frau, die das Handy hält, das die Szene filmt. Offenkundig ermutigt sie ein Mädchen, vielleicht acht Jahre alt, ein Lied zu Singen. Und das Mädchen nimmt sich ein Herz. Eine zarte Kinderstimme, die mit jeder Note mehr Sicherheit gewinnt und Kraft. Wunderschön. Das Lied zieht die Anwesenden in seinem Bann. Die Unterhaltungen enden, die Blicke wenden sich dem Mädchen zu, gebannte Aufmerksamkeit. Für einen Moment stehen den Menschen Freude und Glück in die Gesichter geschrieben. Jubel brandet auf. Dann endet die Aufnahme.

Doch wir wissen: Momente wie dieser sind gerade die große Ausnahme für die Menschen in der Ukraine. Die dominierenden Erfahrungen sind andere. Das Dröhnen der Waffen, die Zerstörung der Städte und, vielleicht am Schlimmsten: in den belagerten Städten wie Mariupol nun schon seit Wochen ohne Wasser, Strom mittel auskommen zu müssen und immer wieder die Hoffnung begraben zu müssen, es könnte sich ein Fluchtkorridor öffnen.

In all dem das Gefühl der Machtlosigkeit und des Verlassen-Seins. Die Armee der Ukraine verteidigt sich erfolgreicher als erwartet, aber die Kräfteverhältnisse sind doch erdrückend. Die Unterstützung durch den Westen wird als ungenügend wahrgenommen. Da mischen sich Stolz und Angst und Verbitterung und in mancher Kirche der Ukraine mag heute der Psalm dieses Sonntags auch so gebetet, gerufen, geschrien werden.

Diese Gefühle sind auch die unseren geworden. Mir haben am Freitag die Schülerinnen der Wittelsbacher Grundschule erzählt, sie würden jetzt in der Pause immer für den Frieden demonstrieren. Mit Rufen und Plakaten und einer Demonstration. Allerdings findet die nur auf dem abgeschlossenen Schulhof statt raus dürfen sie ja nicht.

Eine Demo, die aus Sicherheitsgründen unbemerkt bleiben muss – das scheint mir sinnbildlich für das, was wir Erwachsenen, was die Politik in diesem Moment leistet und wohl auch leisten kann. Immerhin beschränkt sich die deutsche Unterstützung für die und Ukraine mittlerweile nicht mehr auf die berühmten 5000 Bundeswehrhelme, aber auch alle weitergehenden Maßnahmen haben auf die

Kompromissbereitschaft Russlands bislang keine wahrnehmbare Auswirkung gehabt. Und vor jeder weitere Entscheidung zu Sanktionen und Unterstützung steht die bange Frage nach den Reaktionen des unberechenbaren Machthabers im Kreml.

Und Gott? Dazu zwei Gedanken: Der Garten Gethsemane – das sind heute die Keller und die Schutzräume in den Städten der Ukraine. In den Gebeten und Klagerufen derer dort gefangen und geängstigt ausharren, hallen die Worte Jesu wieder: „Herr, wenn es möglich ist, so lass diesen Kelch an mir vorübergehen!“ Wir blicken heute, am 2. Sonntag der Passionszeit, ja hin zum Kreuz von Karfreitag. Dass der, der dort die Einsamkeit der Verzweiflung bis in die bitterste Not hinein erlitten hat – bis zu dem: "Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" – das der in seiner Liebe und Solidarität sich von Verzweifelten und Geängstigten nicht abwendet, sondern an ihrer Seite ausharrt und mitleidet, und in dieser Solidarität Kraft schenkt zum Standhalten, auf dass das Leben den Tod überwinde, diese Überzeugung steht in der Mitte christlichen Glaubens. Wir harren auf den Ostermorgen.

So könnte die Predigt jetzt enden, vielleicht noch ein schöner Schluss, und dann wäre sie doch erbaulich. Ein bisschen kurz vielleicht ein bisschen einfach, aber doch tröstlich.

Aber ich glaube, dieser zweite Sonntag der Passionszeit und die Situation, in der wir gerade leben, sind nicht die Zeit für Worte des Trostes. Jedenfalls finde ich keine, die für mich gerade nicht nach billigem Vertrösten klingen.

Denn mein zweiter Gedanke ist der: Manchmal ist Gott einfach nicht da. Jedenfalls nicht so, dass wir ihn spüren könnten. Manchmal spendet auch der Glaube keine Kraft. Dreimal wird von Jesu Gebet im Garten Gethsemane berichtet – dreimal bleibt es ohne Antwort. Und während Jesus auf den ersten Blick in diesem Moment doch souverän wirkt, immer noch Herr des Geschehens, lässt der Text doch erkennen, wie dieses Schweigen des Vaters dem Sohn zusetzt: "meine Seele ist betrübt bis in den Tod". Der Evangelist Lukas weiß zu berichten, dass Jesus in seiner Verzweiflung Schweißtropfen wie Blut schwitzt. Da war kein göttlicher Vater mehr, und auch nicht tags darauf, als Jesus am Kreuz stirbt mit den Worten: "mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?"

Vielleicht ist diese Verzweiflung Jesu das, was an seinem Tod am Schwersten auszuhalten ist. Der letzte der Evangelisten jedenfalls, Johannes, hat es nicht übers Herz gebracht, sie seiner Gemeinde zu überliefern. Bei ihm stirbt Jesus anders. Er verabschiedet sich mit den Worten: "Es ist vollbracht." Und neigte das Haupt und verschied.

Glücklich, wem sein Gottvertrauen auch in den dunkelsten Stunden nicht verloren geht. Manch anderem, unter uns, vor allem aber dort, wo Menschen in der Ukraine heute um ihr Leben bangen oder um ihre Liebsten oder um sie trauern, da mögen sich viele in dem gottverlassenen Jesus des Garten Gethsemane wiederfinden. Und zwar in all seiner Trostlosigkeit.

Was bleibt? Es bleibt der andere Ruf Jesu, der an seine Freunde: " Bleibet hier und wachet mit mir, wachet und betet." Damals blieb auch diese Ruf unerhört. Heute im März des Jahres 22 fühlen sich dagegen viele Menschen in Deutschland, Europa, in der Welt den Menschen in der Ukraine sehr verbunden. Wir sind mit unseren Gedanken bei ihnen, wir sind bereit, die Kosten für den Kampf um die Freiheit mitzutragen, wir unterstützen die, die aus dem Land flüchten konnten.

Aber wie wird das sein in einigen Wochen und Monaten? Wenn das Frühjahr kommt, der Sommer und der Herbst? Es ist nicht lange hier, das unser Land schon einmal von einer Welle der Solidarität erfasst wurde, als im Jahr 2015 Flüchtlinge aus Syrien bei uns ankamen. Es blieb damals bei dieser Welle, die nahezu ebenso schnell verflachte, wie sie aufgekommen war. Wird das dieses Mal wieder so sein?

So denke ich, heute ist uns nicht ein Wort des Trostes gegeben sondern eine Aufgabe: "Bleibet hier, wachet und betet." Wir sind es, die bleiben sollen – mit unserer Aufmerksamkeit, unseren Gebeten, unseren Taten. Bei all den Menschen in und aus der Ukraine, die vielleicht nicht die Geringsten unter den Brüdern und Schwestern Jesu sind, aber die am meisten Bedrängten. Dableiben sollen wir, wachen, beten, helfen. Mit einem langen Atem. Möge die uns dabei die Hoffnung leiten, dass keine Nacht ewig währt. Auch nicht die Nacht der Gottverlassenheit.

Amen